



Im Augenoptik- und Hörakustikgeschäft von Roland Homola (vorn, 2. v. li.) ist die ganze Familie beschäftigt: Tochter Astrid (vorn, li.), Sohn Ronald und Tochter Ellen. Nicht im Bild: Ehefrau Waltraud Homola, ebenfalls eine im Wittichenauer Unternehmen tätige Augenoptikerin und Uhrmacherin. GM

Familie sorgt für den richtigen Durchblick

Im Wittichenauer Augenoptik- und Hörakustikgeschäft Homola ist die ganze Familie beschäftigt: Vater, Mutter und die drei Kinder.

Von Anja Wallner
WALLNER.ANJA@DD-V.DE

Bei Familie Homola in Wittichenau sind gleich drei Äpfel nicht weit vom Stamm gefallen. Gar nicht weit. Denn im Augenoptik- und Hörakustikgeschäft von Ro-

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

EINE SERIE DES HOYERSWERDAER TAGEBLATTS

land Homola sind seine Kinder Ronald, Astrid und Ellen fest verankert. „Wir haben alle hier Augenoptiker gelernt, sind alle Meister und alle hier tätig“, sagt Astrid Homola-Domaschke.

Mittlerweile ist die dritte Generation in dem Handwerksunternehmen beschäftigt, das Roland Homolas Vater Bruno bereits 1933 gegründet hat – damals zunächst als Uhrmacherbetrieb. „In jeder Generation kam ein Geschäftsbereich hinzu“, sagt Ronald Homola. Sein Großvater erweiterte das Geschäft 1936 um die Augenoptik – eine logische Verknüpfung, wie der Enkel meint: Beides sind „fummelige“ Gewerke, bei denen man mit kleinen Werkzeugen hantiert, beide setzen unter anderem technisches und physikalisches Verständnis voraus. Diese Parallelen bestehen auch

zum Beruf des Hörgeräteakustikers.

Das heute in der Hoyerswerdaer Straße ansässige Unternehmen wurde 1953 ersatzlos enteignet; nach den Ereignissen des 17. Juni jedoch amnestiert. Roland Homola hatte nach seiner Schulzeit – 1961 legte er an der damaligen Lessing-EOS in Hoyerswerda sein Abitur ab – zunächst keine Ambitionen, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Er wollte Physik studieren. Doch die Bewerbungsunterlagen der Universität bekam er zurück, weil er sich dem zweijährigen Pflichtdienst bei der Kasernierten Volkspolizei, dem militärischen Vorläufer der NVA, verweigerte. Darüber, dass er nicht studieren durfte, war Roland Homola geknickt – sein Vater ganz und gar nicht. Denn nun lernte er in Dresden Augenoptiker und danach, um dem inzwischen eingeführten Armeedienst zu entgehen, gleich noch Uhrmacher.

DDR-Handel hinausgeworfen

Mit 25 Jahren wurde Roland Homola dann doch noch eingezogen und besuchte nach seiner Entlassung zwei Jahre lang die staatliche Schule für Augenoptik in Jena. Als Staatlich geprüfter Augenoptiker und Augenoptikermeister übernahm er 1970 die Augenoptik-Sparte des väterlichen Geschäfts, aus dem später bis zur Wende ein reines Augenoptik-Unternehmen wurde – Roland Homola warf die vom staatlichen Handel diktierte Uhren- und Schmucksparte kurzerhand raus. „Den Laden konnten wir wöchentlich nur zwei Tage öffnen“, erinnert sich Roland Homola, der 1988

auch eine noch heute bestehende Filiale in Bernsdorf eröffnete. „und draußen standen die Leute jedesmal Schlange.“ Das Material war eben knapp; die Wartezeiten auf eine Brille lang. Die Homolas – auch Ehefrau Waltraud ist Augenoptikerin und Uhrmacherin – hatten sich ein regelrechtes „Brillenglaslager“ angelegt, das sie nach der Wende verkauften, um die nun gefragten, modischen Fassungen kaufen zu können.

Ursprünglich andere Pläne

Nach der Wende kam auch die Hörgeräteakustik ins Spiel. Zu diesem weiteren Standbein wurde den Homolas ob der zu erwartenden Konkurrenz durch Optikerketten geraten. Mit Hörgeräten hatte Roland Homola früher schon zu tun gehabt, wenn es beispielsweise galt, sie in Brillenfassungen zu integrieren. Als Lehrberuf existierte die Hörgeräteakustik in der DDR nicht, trotzdem bekam Roland Homola die Qualifikation zugesprochen – und setzte Sohn Ronald auf diesen sich technisch rasant entwickelnden Sektor an. Der wollte nämlich nicht „nur“ Augenoptiker sein. Genau genommen wollte der heute 40-Jährige ursprünglich seinem Vater handwerklich überhaupt nicht nacheifern, sondern, wie er einst auch, Physik studieren. Aber ihm wurde zu DDR-Zeiten ebenfalls das Studium verwehrt, aufgrund des christlichen Hintergrunds der Familie. Seine Schwestern Astrid und Ellen hatten ebenfalls zunächst andere berufliche Pläne, sie wollten kochen und Tiere heilen. „Aber wir wurden ganz sanft in die andere Richtung gedrückt, schon als Kin-

der darauf gepolt, dass Handwerk goldenen Boden hat“, sagen sie. Zumal eine Ausbildung im väterlichen Betrieb bedeutete, hier in der Region bleiben zu können. Alle drei Kinder haben ihren Vater auch als Ausbilder erlebt. „Das hat alles Vor- und Nachteile“, meinen die Geschwister und der Vater vielsagend. Ronald Homola ist zusätzlich Betriebswirt und, wie Schwester Ellen auch, Hörgeräteakustikermeister. „Der Wunsch, mal woanders hinzugehen, war da“, sagen die Kinder. „Aber es gab viele Gründe, hierzu bleiben.“ Der große Umbau des Ladens Mitte der 90er Jahre beispielsweise. Damals wurde die Geschäftsfläche quasi verdoppelt.

Außerdem sind die Homolas vielfältig engagiert in Wittichenau: Der Vater ist Stadtrat und Leiter der Kreuzreiterprozession, der Sohn spielt in der „Smarties“-Theatergruppe, dazu kommen Karnevalsverein, Schützenverein...

Auf die Füße tritt sich im Unternehmen übrigens niemand: Alle Familienmitglieder leiten ihr Spezialgebiet. Aber: „Jeder weiß überall Bescheid, das Geschäft in Bernsdorf eingeschlossen“, sagt Roland Homola. Ist der Senior froh, dass seine Kinder beruflich seiner Linie gefolgt sind? Antwort: „Was glauben Sie, wie ich sonst meine Aufgaben als Vorstandsmitglied der Handwerkskammer Dresden wahrnehmen könnte?“

Die nächste Generation Homola hat noch etwas Zeit, sich ihre Berufswünsche zu überlegen. Der älteste der (bisher) drei Enkel ist gerade zehn. Der schaut aber nach Schulschluss schon regelmäßig im Laden vorbei.